

Ski-Gefecht in den Voralpen : Erinnerungen aus einem Winter-Gebirgskurs [Schluss]

Autor(en): **Lutz, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 25

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ben K. die linke Hand samt Handgelenk wegriß und ihm das rechte Auge so schwer beschädigte, daß er damit nur noch Tag und Nacht unterscheiden kann. Der Vater K. klagte als Vertreter des Kindes gegen die Eidgenossenschaft auf Bezahlung von rund 33 000 Fr. Schadenersatz. Die Klage wurde von der **verwaltungsrechtlichen Kammer des Bundesgerichtes** am 26. Januar 1945 grundsätzlich geschützt, jedoch wegen Mitverschuldens des Knaben ein Abzug von einem Zehntel gemacht, so daß der Bund dem Verunfallten 29 376 Fr. zu vergüten hat. Dessen totaler Erwerbsausfall beträgt 65 %.

Der Beratung war zu entnehmen, daß der Bund für den entstandenen Schaden laut Art. 27 Militärorganisation (MO) haftet, wenn infolge militärischer Uebungen eine Zivilperson getötet oder körperlich verletzt worden ist, sofern die Eidgenossenschaft nicht beweist, daß der Unfall durch Verschulden des Verletzten selbst verursacht worden ist. Diese Haftung hat durch den Bundesratsbeschluß vom 29. März 1940 über die Erledigung von Forderungen für Unfallschäden während des Aktivdienstes (BRB) eine Erweiterung erfahren, die alle Unfälle bei militärischen Uebungen erfaßt, ausgenommen Vorgänge im Kriegsfall und verursacht durch Maß-

nahmen zur Sicherheit des Landes oder zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern. Es unterlag nun keinem Zweifel, daß der in Frage stehende Unfall auf eine militärische Handgranatenübung zurückzuführen war, wie auch das Militärgericht feststellte, das den Hauptmann Sch., welcher die Uebung in vorschriftswidriger Weise angeordnet hatte, zwar freisprach, da nicht bewiesen war, daß das Fundstück tatsächlich gerade von jener Uebung herrührte. Es konnte indessen doch direkt auf Grund von Art. 27 MO geklagt werden, und die Haftung des Bundes war gegeben. Denn Uebungen, bei denen scharfe, halbscharfe oder geschärfte Handgranaten verwendet werden, wie im konkreten Falle, bilden maximale Gefährdungsquellen, speziell wenn wie hier nur eine unfachgemäße, fehlerhafte und dilettantische Vernichtung der Blindgänger zur Durchführung gelangte. Die Haftung aus Art. 27 MO ist eine sogenannte Gefährdungshaftung. Demgegenüber aber hatte sich die Eidgenossenschaft auf Selbstverschulden des Knaben K. und Mitverschulden seines Vaters berufen. Inwiefern traf das zu? Der Vater bestritt, das Fundstück als Handgranatenrest erkannt zu haben, obwohl er Anno 1914/18 während seines Aktivdienstes mit Handgranaten (allerdings

anderer Beschaffenheit) zu tun gehabt hatte. Sein Verhalten war immerhin als sträflich leichtsinnig zu bewerten, da er das Büchlein dem Knaben wieder zurückgab. Als Drittschuldiger konnte aber laut Rechtsprechung sein Verschulden, selbst bei Selbstverschulden des Knaben, letzterem nicht angerechnet werden. Der Knabe K. dagegen hatte zwei Fehler begangen, die ihm als Selbstverschulden — wenn auch geringfügiger Art — angerechnet werden mußten. Als intelligenter, praktisch veranlagter Knabe hatte er doch immerhin mit der Gefährlichkeit des Fundstückes rechnen müssen, um so mehr, als er dasselbe vorsichtig «geschutet», ihm also doch nicht ganz getraut hatte. Zudem war aber durch Anschläge und Zeitungs publikationen immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Sammeln von Blindgängern u. dgl. auf Schießplätzen vor allem Kindern untersagt sei. Gesammelte Objekte waren unverzüglich abzuliefern. Das war der Schuljugend denn auch bekannt. Diesem förmlichen Verbote gegenüber hatte sich der Viertklässler K. aber versündigt, und das wurde ihm als Mitverschulden mit einem Zehntel angerechnet. Sonach wurde der Bund in diesem Maße entlastet, und der Klageanspruch des Verunfallten um 3264 Fr. reduziert. Dr. C. Kr.

Ski-Gefecht in den Voralpen

Erinnerungen aus einem Winter-Gebirgskurs

(Fortsetzung und Schluß.)

Unsere Aufgabe war mir klar. Unsere Wege trennten sich also, und wir waren alle froh, unsere «Fahrt» ohne die Kanadier-Lasten fortsetzen zu können. Ich wußte aber, daß wir uns ordentlich ins Zeug legen mußten, um unsern Auftrag erfüllen zu können, um so mehr, als ich von einer Manöverübung im unglaublich zerklüfteten Itramenwald her wußte, wie schwierig es hier sein würde, vorwärtszukommen. Nicht ohne meine Mannen aufzupulvern, ordnete ich noch eine viertelstündige Verschnaufpause an. Dann zogen wir mit neuer Zuversicht weiter...

Es war eine jener bezaubernd schönen Vollmondnächte des Frühlings, die in einem alles andere als kriegerische Gedanken zu wecken und in Erinnerung zu rufen pflegen. Stolz und majestätisch grüßten im weiten Rund die hehren Viertausender. Oben auf den Finnen und Gräten glitzerte und glitzerte es, während weiter unten, auf den ausgeperten Weiden, im fehlen, aber dennoch klaren Mondlicht jede Bewegung deutlich sichtbar war. Nur ab und zu wurde die Bergesstille von einem kurzen Schuß oder einer knappen Serie von Schüssen gestört, was uns jeweils wieder an unsere Aufgabe erinnerte.

Mittlerweile waren wir aus der Schneeregion herausgekommen. Es wäre unvorsichtig gewesen und hätte unser ganzes Unternehmen zum Scheitern bringen können, wenn wir auch im Grünen unsere weißen Skianzüge an-

gezogen gehabt hätten. Ich entschloß mich daher, zu veranlassen, daß diese abgezogen und verstauf wurden. Mehrmals mußten wir nun unser Tenue aus Tarnungsgründen wechseln, da ja die Hangtraversierung sonst sehr oft keine Deckungsmöglichkeiten nach Sicht bot und der Feind mit einer Umgehung am rechten Flügel rechnen mußte. Es gab auch ohne die schweren Waffen noch genug Schwierigkeiten zu meistern. Unsere ohnehin knapp bemessenen Eßvorräte waren ausgegangen. Dazu gesellte sich ein fürchterliches Durstgefühl, und schließlich blieben auch die außerordentlichen Anstrengungen der letzten Stunden nicht ohne Auswirkungen. Aber wir mußten durchhalten. Schwächern Kameraden wurden die Säcke abgenommen oder die Skier getragen.

Mitternacht war schon lange vorüber, als wir unser erstes Ziel, die Schwendibrücke, die wir vorsichtig anpfeiften, erreichten, nachdem wir Grindelwald links liegen gelassen hatten. Der Feind hatte hier keine Posten aufgestellt, so daß wir also müde, aber zuversichtlich weiter ziehen konnten. Wir krabbelten den bekannten Schufhang der Tschugenabfahrt hinauf, um in den Itramenwald zu gelangen, der uns dann, wenn wir ganz östlich marschieren würden, den Vormarsch zur Bahntrasse ermöglichen sollte, ohne eingesehen zu werden.

Unterdessen war auch der Generalangriff auf das Dorf und die wichtige

Bahnstation Grund eingeleitet worden. Später erfuhren wir dann von erbitterten Straßenkämpfen und daß unsere Täuschung am linken Flügel gelungen sei. Noch zäher wurde um den «Grund» gekämpft, der vom Feind zu einer starken Festung ausgebaut worden war. Die Station soll ihren Besitzer mehrmals gewechselt haben. Es wurde auch das Gerücht herumgeboten, unsere Leute seien u. a. einmal auch wieder hinausgeworfen worden, als sie, sich offenbar in großer Sicherheit wiegend, eben daran machten, es sich etwas gemütlich sein zu lassen...

Wir, die wir weiter oben an der Bahntrasse und der Höhe zustrebten, wußten natürlich vom Ausgang dieses Treffens nichts. Wir waren auch keinen Augenblick sicher, so daß größte Vorsicht am Platze war. Mit viel Glück erreichten wir dann die Bahntrasse der Jungfraubahn just dort, wo ich es mir gewünscht hatte, nämlich vor dem Tunnel kurz unterhalb der Station Brandegg. Wir waren alle abgekämpft. Einige meiner Leute hatten schon früher auf der Strecke bleiben wollen. Aber es durfte nicht sein. Dort nun konnte ich drei Mann mit der Aufgabe zurücklassen, den Tunnel zu sichern. Niemand kann eine Ahnung haben, wie diese Leute froh waren, hier bleiben und ruhen zu dürfen. Indessen zog ich mit den mir noch verbliebenen drei Mann links und rechts der Bahnspur weiter bergan. Wir mußten noch die Station Brandegg mit dem dortigen kleinen

Haus — einem Wirtschättchen — einnehmen. Ich hatte mir vorgestellt, daß dasselbe vom Feind, wenn auch vielleicht nur mit schwachen Kräften, besetzt war. Ich beabsichtigte, zu gleicher Zeit von drei Richtungen vorzustoßen. Mit einem tüchtigen Sanitäts-Korporal ging ich in der Frontlinie vor. Da ... einige Meter oberhalb der Station ... sah ich zwischen einer Gruppe von kleinen Tanngrotzli eine Bewegung. Noch hatte ich aber nicht herausgefunden, was die Ursache dieser Bewegung war und was dahinter verborgen stand. Nur 100 Meter trennten mich von diesem Ort. Ich war in guter Deckung. Scharf und alle Müdigkeit vergessend, beobachtete ich die gefährliche Stelle. Ich wagte kaum zu schnaufen ... Wieder kam eine kleine Bewegung in die kleinen schwarz-weißen Grotzli. Ja, ich hatte mich nicht getäuscht: Ganz deutlich glaubte ich einen Stahlhelm zu erkennen. Sekunden verstrichen — Minuten schienen es mir. Sorgfältig hatte ich den Kara-

biner in den Anschlag genommen, um den günstigsten Moment für das Abfeuern meines Schusses abzuwarten ... Jetzt ... nein, jetzt! — Wieder hatte es sich bewegt; ich preßte den Zeigefinger näher zur Hand — da plötzlich ein Knall — — — ich mußte mein Ziel getroffen haben. Totenstille. Ich wollte die Reaktion abwarten und blieb regungslos in meiner Deckung liegen; mein Gegner hatte seinen Standort nicht geändert. Was war zu tun? Ich entschloß mich für einen zweiten Schuß, befahl auch meinem Begleiter, der den ganzen Vorfall, etwas weiter unter liegend, genau beobachtet hatte, mitzufeuern. Wieder krachte es! Diesmal konnten wir unser Ziel bestimmt nicht mehr verfehlt haben. Sorgfältig pirschten wir uns unterhalb der Bahntrasse vor, überquerten dann in einem Satz die Schienen, um auf die Gruppe der kleinen Tanngrotzli zu stürmen — aber niemand war da! War das möglich? Hatten wir uns wirklich derart täuschen lassen? Unsere Gruppe war wie-

der zusammengeschlossen, die Station war genommen, Feind war jedoch keiner gesichtet worden. Ich wollte mich von meinem Irrtum überzeugen. Wir blieben vor dem Tanngrüppli stehen — und sahen, daß der Wind ab und zu so sorgsam in die kleinen, ein sonderbares Gebilde darstellenden Grotzli hineinfuhr, daß man wirklich hätte meinen können, jemand liege hier auf der Lauer ...!

Nicht ohne über meine «fata morgana» zu lächeln, zogen wir weiter, erreichten kurz vor fünf Uhr Alpigen, das von unsern Patrouillen bereits genommen worden war. Keine Stunde später wurde Gefechtsabbruch geblasen ...

Drei harte, hohe Anforderungen stellende Manövertage lagen hinter uns — wir waren froh darüber; aber gleichwohl werden wir diese mühseligen Stunden und die zahlreichen Erinnerungen an diesen Ski-Wintergebirgskurs nie mehr aus unserem Gedächtnis wegbringen können. Walter Lutz, Bern.

Wehrsport

Ausscheidungswettkämpfe einer Division in Wengen

Großartiges Rennen der Patrouilleure — Harter Wettkampf der Mannschafts-Dreikämpfer — Die Ausscheidungen auf der ganzen Linie ein voller Erfolg.

In Wengen dominiert Feldgrau.

(MAE.) Wiederum stehen wir vor den vielversprechenden Winter-Armee-Meisterschaften, die diesmal in Montana zur Durchführung gelangen. Während der letzten Sonntage wurden auf vielen Wettkampfpätzen die Qualifikationswettkämpfe der verschiedenen Heeresseinheiten ausgetragen. So auch während des ersten Wochenendes im Februar von einer Division in Wengen, das ja schon oft Schauplatz großartiger militärischer Skiwettkämpfe war.

Die Wengernalpbahn mußte alle Register ziehen, um den Transport von **über 400 Patrouilleuren und rund 500 Mehrkämpfern**, zu denen sich noch etwa 70 Mann aus einer Jägerkompanie neben dem eigentlichen Funktionärenstab von 20 Mann gesellten, nach Wengen hinauf zu führen. Trotz den hohen Anforderungen löste sie ihre Aufgabe glänzend.

Die Skisoldaten waren schon immer hier oben gut aufgehoben. Es ist keine Kleinigkeit, rund 1000 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten unterzubringen. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Wengener konnten aber auch diese Schwierigkeiten bewältigt werden.

Die Vorbereitungen der Militär-Mannschaften auf die Ausscheidungswettkämpfe sind sehr oft mit großen Schwierigkeiten verbunden. Sehr oft gestattet es der Dienst nicht, ein erfolversprechendes Training durchzuführen. So ist es denn — leider — selbstverständlich, daß verschiedene Mannschaften nicht mit einer genügenden Vorbereitung in die Wettkämpfe eingreifen konnten, was sich auf ihre Leistungen ungünstig auswirken mußte. Auch diesmal haben wir erfahren, daß einzelne Einheits-

kommandanten den Vorbereitungen ihrer Leute nicht die nötige Aufmerksamkeit entgegenbringen, indem diese Wettkämpfer in ihrem Training auf sich selbst angewiesen sind, ohne «von oben» die nun einmal nötige Zeit eingeräumt zu erhalten, und zwar auch dann nicht, wenn dies der Dienst gestattet hätte. Jeder Einheitskommandant sollte sich eine Ehre daraus machen, seine Mannschaft wohl vorbereitet an den Start zu schicken.

70 Mannschaften im schweren Patrouillenlauf.

Lt. G. Wyß, der für die Ausflagung der Strecke verantwortlich zeichnete, hat hier eine Piste abgesteckt, die wohl schwer, aber flüssig und abwechslungsreich durch das prächtige Skigelände führte. Mit der Distanz von 30 km und 1400 m Höhendifferenz stellte sie an die Wettkämpfer auf das läuferische Können wie in bezug auf die physischen Leistungen große Anforderungen, die durch den Schneefall in den «obern Regionen» noch erhöht wurden.

Von der Wengener Eisbahn (1300 m) führte die Piste über die Innere Allmend (1500 m) — Wickibort (1700 m) — Mettlen-Alp und nach einem flachen Aufstieg zur Biglen-Alp (1800 m). Nach dem 11. Kilometer erreichten die Läufer die Verpflegungsstelle, und nach weiteren 2 km, kurz vor dem Scheitelpunkt des Laufes bei Fallbodenhubel (2150 m) lag in einer Mulde der Schießplatz. Nach einer Abfahrt von 300 m nach Salzegg (1950 m) führten die Fähnchen wieder hinauf zur Kleinen Scheidegg (2050 m), von wo eine flüssige, mittelschwere Abfahrt über die letzten 10 km die Läufer nach dem Ziel führte.

Der Lauf wurde nach den Bestimmungen des Reglementes für die Armee-Meisterschaften 1945 durchgeführt, nachdem als zusätzliche Aufgabe das **Schießen** auf feldmäßige Ziele (5 Tonziegel pro Patrouille) vorgesehen ist. Jeder Patrouilleur hatte zur Vernichtung seines Zieles vier Patronen zur Verfügung; der Führer schoß nicht. Wenn ein Läufer sein Ziel mit den vier Patronen nicht erledigen konnte, befahl der Führer «Feuer frei!», so daß die andern mit eventuell noch vorhandener Munition die noch stehenden Ziele zum Verschwinden bringen konnten. Die Leistungen auf dem Schießplatz dürfen als vorzüglich gewertet werden, mußte doch nur eine Patrouille die Fahrt aufnehmen, ohne ihre Ziele ganz vernichtet zu haben. Eine ganze Reihe von Mannschaften vernichteten die Ziegel mit fünf oder sechs Patronen.

Die Arbeit der Läufer im Patrouillenlauf hat nicht nur auf der ganzen Linie befriedigt, sondern auch bewiesen, daß die Patrouilleure den Wert dieser Disziplin richtig einschätzen und ihrer Aufgabe gerecht werden. Die prächtigen Kampfbilder, die der offen verbissenen geführte Wettlauf bot, dokumentiert den vorzüglichen Geist, der unter den Patrouilleuren heimisch ist.

Am Ziel konnte man feststellen, daß die Läufer im allgemeinen in vorzüglicher Verfassung ankamen. Dank der beneidenswerten Kondition, die die Skipatrouilleure aufwiesen, vermögen sie auch große Strapazen zu ertragen, ohne ihre Kampffähigkeit einzubüßen. Dieser Patrouillenlauf hinterließ auf der ganzen Linie den besten Eindruck.